

Volker Schönwiese

Inklusion, der Krieg und die Angst

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich zuerst Fragen von Inklusion und sozialer Ungleichheitsstrukturen, wendet sich dann aber dem Krieg Russlands gegen die Ukraine zu. Von Zygmunt Bauman (1996) formulierte Fragen zu Vergesellschaftung zwischen Freundschaft, Feindschaft und Fremdsein führen zum Thema Angst, welches nur gemeinschaftlich über inklusive Praxen rekonstruktiver Aneignung von Welt und Verstehen bewältigt werden kann. Es wird eingemahnt, geflüchtete Kinder nicht wider aller Erkenntnisse inklusiver Pädagogik in eigenen Klassen zu unterrichten. Der Anschluss der Disability Studies an kritische Praxis und Professionalisierung soll gestärkt werden.

Schlüsselwörter: Inklusion, Vergesellschaftung, Krieg, Angst

Inclusion, War and Fear

Abstract in English

The article first addresses questions of inclusion and social inequality structures, but then turns to Russia's war against Ukraine. Questions formulated by Zygmunt Bauman (1996) on socialization between friendship, enmity and foreignness lead to the topic of fear, which can only be overcome collectively through inclusive practices of re-constructive appropriation of the world and understanding. The article urges to use the insights of inclusive pedagogy and not to teach refugee children in separate classes. The connection of Disability Studies to critical practice and professionalization should be strengthened.

Keywords: Inclusion, socialization, war, fear

Diese Zeilen schreibe ich, während – Mitte März 2022 – der Ukraine-Krieg tobt und mich lähmt. Ich habe versprochen, einen *Zwischenruf* zu inklusiver Bildung zu schreiben, was mir immer unnötiger vorkommt, je mehr mich Meldungen vom Kriegsschauplatz überschwemmen. Über Inklusion wird schon seit 50 Jahren in den deutschsprachigen Ländern nachgedacht – allein auf bidok.at sind über 400 Beiträge zu schulischer Inklusion zu finden. Die praktische Entwicklung stagniert seit 20 Jahren. Ja, warum das so ist, das wäre eine entscheidende Frage. Dazu kommt, ob viele der derzeit betriebenen Inklusionsbemühungen nicht das Richtige im Falschen sind, eine Frage, die Dannenbeck und Dorrance (2009) in ihrer Kritik der Entpolitisierung des Inklusionsgedankens stellen. Sie zitieren Tony Booth, den Mitautor der englischen Originalfassung des *Index für Inklusion*: „[...] es ist unmöglich, die Folgen von Armut zu lindern, ohne sie selbst zu verringern“ (Dannenbeck & Dorrance, 2009, o. S.). Wir kennen seit Beginn der 1970er Jahre die Belege, wie stark soziale Benachteiligung und Behinderung verbunden sind (Jantzen, 1974/2018), nicht nur bei Lernschwierigkeiten, auch bei allen möglichen anderen Beeinträchtigungen – Beweisstücke komplexer, sozial getriggelter Vulnerabilität. Es gilt, binäre Denkpraxen von ‚behindert-nichtbehindert‘ zu verlassen und viel konkreter und reflexiver Behinderung als dreiwertige Kategorie zu erfassen – im Zusammenhang mit ökonomischen Produktionsverhältnissen, kulturellen Signifikationsprozessen und politischer Repräsentation (Plangger & Schönwiese, 2013). Die Hoffnung auf eine Kultur der Anerkennung reicht nicht. All dies ließe sich in einem Zwischenruf schön diskutieren und inklusive Verhältnisse mit der Bekämpfung von sozialen Ungleichheitsstrukturen in Verbindung bringen, in Abrechnung mit der unverbrüchlichen meritokratischen Ideologie, mit dem Traum des Erfolgs durch Leistung, der mit der gesellschaftlichen Realität nichts zu tun hat (Distelhorst, 2014), und fragen, warum Inklusion als menschenrechtlich-gerechtes Prinzip nicht umgesetzt wird. Und dabei trotz aller Kritik und Reflexion praktisch und bildungspolitisch handlungsfähig zu bleiben.

Nur da ist der Krieg. Der spricht eine völlig andere, totale Sprache. Der mittel- und westeuropäische Postwar-II-Reflex, dass Krieg vor allem weit weg ist, als Teil eines kolonialen Blickes, bricht. Der unter den Segnungen neoliberaler Warentausch-Globalität scheinbar beendete Kalte Krieg fällt in einen brutalen Retro-Konflikt zurück. Das Verdrängen und Vergessen des im Alltagsbewusstsein nur mehr historischen Kalten Krieges schlägt in Realangst um. Ich merke, mein Alltagsgefühl ändert sich, zur üblichen Unübersichtlichkeit und zum Rennen gegen so viele Wände der Feindlichkeit gegen Menschen mit Behinderungen kommt eine neue fundamentale Konfrontation dazu. Ich suche in meinen alten Büchern den Titel *Kriegsängste und Sicherheitsbedürfnis: Zur Sozialpsychologie des Ost-West-Konflikts im Alltag* (Volmerg et al., 1983). Ich finde ihn nicht und ärgere mich, dass ich den irgendwann weggegeben habe – vermutlich auch ich unter dem Eindruck, dass der Kalte Krieg bei uns sowieso nur mehr Geschichte sei. Ein weiterer Versuch, meinem aktuellen Entsetzen irgendwie intellektuell entgegenzutreten: Ich ziehe das *Buch Moderne und Ambivalenz, das Ende der Eindeutigkeit* von Zygmunt Baumann (1996) aus dem Regal. Ich lese: „Es gibt *Freunde* und *Feinde*. Und es gibt *Fremde*“ (S. 73, Hervorheb. im Orig.). Freundschaft und Feindschaft sind, wie Baumann – Simmel folgend – schreibt, aufeinander angewiesen und nur sie sind Formen der *Vergesellschaftung*: „Sie sind die archetypischen Formen aller Vergesellschaftung und bilden zusammen ihre zweiteilige Matrix. Sie bilden den Rahmen, innerhalb dessen Vergesellschaftung möglich ist; sie erschöpfen die *Möglichkeit* des ‚Seins mit anderen‘“ (Baumann, 1996, S. 75). Und weiter: „Gegen diesen behaglichen Antagonismus, dieses von Konflikten zerrissene Zusammenspiel von Freunden und Feinden rebelliert der *Fremde*“ (ebd.). In meiner jetzigen Gefühlslage kann ich mit diesen Formulierungen gar nichts anfangen, sie sind mir einfach zu brutal. Die zweiteilige Matrix, ich sage mal zwischen Darwinismus und Solidarität, kommt mir derzeit als eine schiefe Bahn vor. Behaglich ist da gar nichts und auch nicht im Gleichgewicht, fürchte ich. Und diese Matrix soll die *Möglichkeit* des ‚Seins mit anderen‘ erschöpfen? Das Leben zwischen „I“ und „Me“ auszubalancieren (G. H. Mead) ist eh schon schwer genug. Und dann noch als Kontrapunkt das Fremde, das Zwischen, das Unentscheidbare, das sich als nicht Klassifizierbares dazwischendrängt, das sich auch dem Anderen im Sinne von *Othering* entzieht. Baumann (1996, S. 80, Hervorh. im Orig.) schreibt: „Einige Fremde sind freilich nicht die *bis-jetzt-Unentschiedenen*; sie sind im Prinzip *Unentscheidbare*. Sie sind die Vorahnung jenes ‚dritten Elements‘, das nicht sein sollte. Sie sind die wahren Hybriden, sie sind die Monster – nicht einfach unklassifiziert, sondern unklassifizierbar.“ Ich frage mich, ob diese Formulierung mit der Sichtweise von Behinderung als „*fragiles Zwischen*“ (Schönwiese, 2007) in Verbindung gebracht werden kann, eine

Konstruktion, die so stabil sein könnte wie das Konstrukt vom *ewigen Juden* (von dem ich annehme, dass es für Baumann einer der Motoren seiner Überlegungen ist). Ein Spiegel jenes Phantasmas, das Ordnung emotional bindet, mit unterschiedlichen Formen von Eugenik verbindet und Behinderung naturalisiert.

Eigentlich ziehe ich gerade suchend Bücher aus dem Bücherschrank, um Ansätze zu finden, mit dem Krieg umzugehen; Baumann erleichtert das nicht gerade. Auf ihn bin ich aufgrund der Themen Ambivalenz (Baumann, 1996) und Angst (Baumann, 2021) gekommen. Baumann beschreibt detailliert eine Anatomie der Ängste und die Misere der Moderne, ihm bleibt aber zum Schluss nur intellektuelle Ratlosigkeit oder mit Bezug auf Gramsci die Hoffnung auf „organische Intellektuelle“ (Baumann, 2021, S. 241). Nun gibt es im Zusammenhang mit Psychoanalyse jede nur erdenkliche Be- und Verarbeitung von Angst, auch in politisch engagierter Ethno-Psychoanalyse (Parin, 2022). Sollten wir nicht darauf zurückgreifen? Einer bemerkenswerten kollektiven Aufarbeitung von Angst bin ich einmal in San Francisco begegnet. Ein von Ängsten getriebener behinderter Mann – Michael Bernard Loggins – war gebeten worden, diese aufzuschreiben. In einem Buch (Loggins, 2004) erschien die Beschreibung von ca. 180 Ängsten, von „Fear of Hospitals and Needles“, „Fear of School and Dentists“, „Fear of Black Cats“, „Fear of Monsters being under my bed“ bis „Afraid this is the last thing that ever occur to me.“ Die (inklusive) AXIS Dance Company in Oakland/CA (<https://axisdance.org/>) inszenierte 2007 *Fears oF Your Life*. Ich konnte die Uraufführung besuchen, und es war ein intensives Erlebnis, wie die drängenden Darstellungen von Angst sich im Tanz transformierten, in Anwesenheit des Autors etwas entspannt Gemeinsames entstand, das voller Verständnis gefeiert werden konnte. Damit lande ich wieder an einem entscheidenden Punkt und einem Einwand von Baumann. Bedeutung ist – klassisch interaktionistisch – Produkt sozialer Interaktion. Baumann:

„Ein großer Teil der gesellschaftlichen Organisation kann als Sediment der systematischen Bemühungen interpretiert werden, die Häufigkeit, mit der man hermeneutischen Problemen begegnet, zu reduzieren, und die Qual zu lindern, die solche Probleme verursachen, sobald man ihnen einmal gegenübersteht. Wahrscheinlich ist die üblichste Methode, dies zu erreichen, die der territorialen und der funktionellen Trennung“ (Baumann, 1996, S. 77 f.)

Die inklusive Utopie lebt davon, nicht den Weg der Trennung zu gehen, sondern Gemeinsamkeit für die Bildung von Bedeutung und re-konstruktiv Aneignung von Welt und Verstehen zu schaffen. Gegen die Angst. Eine Alternative kenne ich nicht. Meine Gedanken wandern wieder zum Krieg, die schlimmste Form von Trennung überhaupt. Zum Zeitpunkt, zu dem ich die erste Version dieses Textes schreibe, wird aktuell berichtet, dass schon über drei Millionen Menschen aus der Ukraine geflüchtet sind, die Hälfte davon Kinder. Wie viele behinderte oder alte Menschen zurückgelassen wurden, wissen wir nicht. Wir stehen vor der größten Flucht-Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Im TV habe ich gesehen, dass die ersten ukrainischen Kinder in Deutschland eingeschult werden. Werden jenseits des momentan unglaublich solidarischen Engagements die Schulen bereit sein, auf Dauer Gemeinsamkeit zuzulassen? Ich hoffe, dass Spaltungen und Trennungen in eigene Klassen oder eigene Sprachförderklassen (oder Sonderschulen) – wie es in den letzten Jahren für geflüchtete und migrierte Kinder immer üblicher wurde – nicht zu schnell wider aller Erkenntnisse inklusiver Pädagogik in die Schulen einziehen.

Für uns im besten Fall „organische Intellektuelle“ gilt es dringend Wege zu finden, die von der *National Assembly of People with Disabilities of Ukraine* (NADP) gemeinsam mit dem *European Disability Forum* (EDF) erhobenen Forderungen (EDF, 2022) zu unterstützen. Verstärken wir doch in den Disability Studies den Anschluss an kritische Praxis und Professionalisierung; es gilt die Welt nicht nur zu interpretieren, es gilt sie zu verändern ...

Literatur

Baumann, Z. (1996). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Fischer.

- Baumann, Z. (2021). *Liquid fear. Fließende Angst*. Edition Konturen.
- Dannenbeck, C. & Dorrance, C. (2009). Inklusion als Perspektive (sozial)pädagogischen Handelns - eine Kritik der Entpolitisierung des Inklusionsgedankens. *Zeitschrift für Inklusion*, 3(2). <http://bidok.uibk.ac.at/library/inkl-02-09-dannenbeck-inklusion.html>
- Distelhorst, L. (2014). *Leistung: Das Endstadium der Ideologie*. Transcript.
- EDF (2022, 24. Februar). *Protection and safety of persons with disabilities in Ukraine*. <https://www.edf-feph.org/protection-and-safety-of-persons-with-disabilities-in-ukraine/>
- Jantzen, W. (1974/2018). *Sozialisation und Behinderung. Studien zu sozialwissenschaftlichen Grundfragen der Behindertenpädagogik*. Psychosozial-Verlag.
- Loggins, M. B. (2004). *Fears of Your Life*. Manic D Press.
- Parin, P. (2022). *Das Bluten aufgerissener Wunden. Psychoanalyse, faschistische Ideologie und Krieg in Europa. Schriften 1992–1997* (Bd. 12). Mandelbaum Verlag.
- Plangger, S. & Schönwiese, V. (2013). Bildungsgerechtigkeit zwischen Umverteilung, Anerkennung und Inklusion. In M. Dederich, H. Greving, C. Mürner & P. Rödler (Hrsg.), *Gerechtigkeit und Behinderung – Heilpädagogik als Kulturpolitik* (S. 55–76). Psychosozial-Verlag. <http://bidok.uibk.ac.at/library/schoenwiese-bildungsgerechtigkeit.html>
- Schönwiese, V. (2007). Vom transformatorischen Blick zur Selbstdarstellung. Über die Schwierigkeit der Entwicklung von Beurteilungskategorien zur Darstellung von behinderten Menschen in Medien. In P. Flieger & V. Schönwiese (Hrsg.), *Das Bildnis eines behinderten Mannes. Bildkultur der Behinderung vom 16. bis ins 21. Jahrhundert* (S. 43–64). AG SPAK Bücher. <http://bidok.uibk.ac.at/library/schoenwiese-blick.html#idm210>
- Volmerg, B., Volmerg, U. & Leithäuser, T. (1983). *Kriegsängste und Sicherheitsbedürfnis. Zur Sozialpsychologie des Ost-West-Konflikts im Alltag*. Fischer Verlag.

Zum Autor

Schönwiese, Volker, Prof. Dr., bis 2013 im Lehr- und Forschungsbereich Inklusive Pädagogik und Disability Studies an der Universität Innsbruck, Aktivist der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung seit den 1970er Jahren, Arbeitsschwerpunkte: Inklusion und Disability Studies, Projekte zu Disability History, digitale Bibliothek bidok.at.

E-Mail: Volker.Schoenwiese@uibk.ac.at